



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

χ. ρ.: Vom preußischen Landtage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

giebt. Da sich die Schlangen hauptsächlich in der Nähe der menschlichen Wohnungen aufzuhalten lieben, sind sie nur um so gefährlicher. Doch auch diese Thiere werden einst vor der europäischen Civilisation verschwinden.

Vom preukischen Landtage.

Berlin, 4. November.

Viel hat die verflossene parlamentarische Woche nicht zu Tage gefördert, obschon sie den herkömmlichen Glanzpunkt der Sessionen, die allgemeine Budgetdebatte des Abgeordnetenhauses, umfaßte. Die Situation ist durch die neue „Urlaubsdebatte“ nur theilweise geklärt; für die großen Verhältnisse der inneren Politik im Reich wie in Preußen besteht die Unbestimmtheit fort, und sie spiegelte sich naturgemäß auch in der Verathung des Etats wider. Zum ersten Male seit langer Zeit steigen am Horizonte der preußischen Finanzlage ernstlich drohende Wolken auf. Schon in dem Etat des laufenden Verwaltungsjahres war die Bilanz nur durch eine äußerst knappe Bemessung des Extraordinariums zu erlangen gewesen. Für das nächste Jahr hat man sich mit einem nicht unbedenklichen Kunstgriff zu helfen gesucht, nämlich mit Heranziehung von 16 Millionen Mark aus der eigentlich für Eisenbahnbauten bestimmten französischen Kriegskontribution. Auch diese Maßregel aber genügt nur für den Nothbehelf; für eine lange Reihe mehr oder weniger nothwendiger Bauten, die naturgemäß aus den Extraordinarien des laufenden Etats zu bestreiten sein würden, denkt man im Wege des außerordentlichen Credits zu sorgen. Zu diesem Zwecke soll eine Anleihe von nahezu 127 Millionen aufgenommen werden.

Eine solche Lage mußte die Kritik mehr als je herausfordern. Centrum und Fortschrittspartei säumten auch nicht, der Herausforderung Folge zu leisten. An einer Finanzkapazität gebricht es der Partei des Herrn Windthorst durchaus. Die herzlich schlechten Witze des Freiherrn v. Schorlemer werden Herrn Camphausen die Ruhe des Gemüths wenig gestört haben. Ungleich sachlicher, und darum unschwerer zu pariren, waren die Angriffe des Statskünstlers der Fortschrittspartei. Dem in der Woche zuvor eingenommenen radikal oppositionellen Standpunkte entsprechend, war die Offensive des Herrn Richter-Hagen schärfer und rücksichtsloser, als je zuvor, zugleich aber auch einseitiger und kleinlicher. Er gefiel sich in maßlosen Uebertreibungen, was nicht allein den Ministern

die Vertheidigung erleichterte, sondern auch die national-liberalen Redner bewog, der Wahrheit die Ehre gebend, für die Verwaltung einzutreten. Im Allgemeinen stellte die Debatte hinreichend klar, daß die heutige ungünstigere Lage nicht einem administrativen Verhältnisse, sondern den bestehenden Verhältnissen entsprungen ist.

Schwerer mußte die andere Frage ins Gewicht fallen, wie den im Gefolge dieser ungünstigeren Lage für die Zukunft drohenden Gefahren vorzubeugen sei. Und doch lag es in der Natur der Sache, daß gerade auf diese Frage die gegenwärtige Verhandlung noch keine klare Antwort geben konnte. Die große Angelegenheit der Steuerreform kann nur vom Reiche aus in Angriff genommen werden; darum ist den betreffenden Diskussionen im preußischen Landtage zur Zeit wenigstens, von vornherein ein akademischer Charakter aufgeprägt. Bemerkenswerth ist indeß, daß grade die entschieden oppositionellen Parteien an positiven Reformvorschlägen gar nichts einbrachten. Herrn Richter wenigstens würde es geziemt haben, nach der rein negativen Kritik nun auch seinerseits den Weg des Bessermachens anzugeben. Darauf läßt er indeß seine Zuhörer seit vielen Jahren vergebens warten. Seine starke Seite ist, aus den verstecktesten Winkeln des Etats die kleinen Unebenheiten zusammenzukehren und sie in geschickter Gruppierung zu einem System zusammenzustellen, gegen welches er seine Angriffe richten kann. Darum wird man ihn am richtigsten, wie wir oben gethan, als „Etatstkünstler“, bezeichnen, damit aber auch zugleich Alles gesagt haben, was sich über seine Operationsmethode sowie über seine finanzmännische Bedeutung bemerken ließe.

Rückhallos und fröhlichen Muthes trugen die Konservativen ihre Steuerreformpläne in die Debatte hinein. Vermehrung der indirekten Steuern, Beseitigung der Matrikularbeiträge, Uebertragung eines Theils der direkten Steuern an die Kommune — das ungefähr ist die Quintessenz dieser Projekte. Daß sie in der Richtung des praktisch allein Möglichen liegen, wird kaum bestritten werden können. An eine Vermehrung bezw. Erhöhung der direkten Steuern wagt Niemand zu denken, also kann die Angesichts der wachsenden Bedürfnisse, Angesichts des in den Einzelstaaten immer drohender heranrückenden Defizits unerläßliche Hülfe nur auf dem Gebiete der indirekten Steuern gesucht werden. Ueber die Modalitäten aber wird noch gar heiß gestritten werden, und wer die Schwierigkeiten in ihrer ganzen Ausdehnung ermüßt, wird schwerlich mit dem heiteren Selbstbewußtsein der konservativen Reformer an die Aufgabe herantreten. In eine vollständige Beseitigung der Matrikularbeiträge, welche bekanntlich den einzigen Punkt im Reichsbudget bilden, an welchem der Reichstag ein wirkliches Einnahmewilligungsrecht übt, werden die liberalen Parteien

aus konstitutionellen Gründen niemals einwilligen, es sei denn, daß dafür vollgültiger Ersatz gewährt würde.

Alles in Allem hat also die Statsdebatte nach dieser Seite hin nur das Ungemach der gegenwärtigen unklaren Situation aufs Neue recht lebhaft zum Bewußtsein bringen können. Selbstverständlich stand auch die Beurtheilung des erwähnten Anleiheentwurfs unter diesem Eindrucke. Im Großen und Ganzen — vereinzelte Ausschreibungen vorbehalten, — wurde von der überwiegenden Mehrheit des Hauses weder gegen die projektirten Bauten noch gegen die Deckung der Kosten derselben im Wege der Anleihe Erhebliches eingewendet, alle Parteien verlangten aber gewisse Cautelen. Aufgabe der Budgetkommission wird es sein, dieselben ausfindig zu machen.

Außer der Statsdebatte hatte ein prinzipielles Interesse die erste Berathung des Wegeordnungsentwurfs. Seit einem Menschenalter wird eine Wegeordnung für die östlichen Provinzen vergebens angestrebt, neuerdings ist eine betreffende Vorlage an den Landtag dreimal gescheitert. Leider ist auch der diesmalige Entwurf nicht unter einem günstigen Sterne geboren. Die neulich vom Minister Friedenthal verkündigte Ausschließung der Landgemeindeordnung aus dem Programm der Verwaltungsreform hat nothwendigerweise dazu führen müssen, daß in der diesmaligen Berathung sehr entschieden die Nothwendigkeit einer Landgemeindeordnung als Grundlage für eine Wegeordnung betont wurde. Damit ist nicht gesagt, daß das dringend nothwendige Gesetz an diesem Punkte unbedingt scheitern müsse, aber es wird nicht anders zu Stande kommen, als wenn Vorkehrungen getroffen werden, daß die schaffenden Wegeverbände die Organisirung einer lebenskräftigen Gemeinde nicht möglich machen. Ob die betreffende Kommission diese höchst schwierige Aufgabe zu einer ersprießlichen Lösung wird führen können, läßt sich einstweilen nicht absehen.

x. 9.

Literatur.

Deutsche Märchen in Wort und Bild, nach L. Bechstein in Versen neu erzählt von L. Lissner, mit je sechs Farbendruckbildern nach Originalzeichnungen von Eugen Klimsch, Frankfurt a. M., Verlag von Eduard Gustav Mayer.

Die uns vorliegende Sammlung enthält Rothkäppchen, Schneewittchen, Dornröschen, Aschenbrödel, Goldener und das tapfere Schneiderlein (illustriert von Grot-Johann). Jedes Märchen liegt für sich in elegantem cartonirten Umschlag vor. Offen-